

Die Schweiz in den Augen polnischer Bauern am Ende des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Florkowska-Frani, Halina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz in den Augen polnischer Bauern am Ende des 19. Jahrhunderts

Halina Florkowska-Frančić

Résumé

Entre 1896 et 1900, des représentants du mouvement paysan de Galicie se rendaient régulièrement en Suisse, à Rapperswil, où se trouvait le Musée national polonais qui était un centre de ralliement pour les indépendantistes polonais. Les rapports de voyage et les correspondances témoignent des sentiments patriotiques et de la perception de la Suisse. Elle était alors fortement idéalisée et constituait un antimodèle (Gegenbild) de la situation en Galicie aussi bien qu'un modèle (Vorbild) pour l'avenir. Outre le système politique ou les conditions économiques, c'est la formation qui faisait grosse impression. Les rapports publiés devaient renforcer le sentiment national des paysans galiciens.

Im Zuge des wachsenden Interesses an Selbstzeugnissen werden in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch Briefe von Bauern erforscht, die als Folge der Konfrontation mit ihrer neuen Umgebung im Auswanderungsland entstanden sind. Am bekanntesten ist im Hinblick auf Polen wohl der von der Familie Kula herausgegebene Band mit Briefen polnischer Bauern aus den Vereinigten Staaten und aus Brasilien aus den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts¹. Kurz danach wurde auch das grundlegende Werk von William Thomas und Florian Znaniecki über polnische Bauern in Amerika ins Polnische übersetzt².

Um eine andere Art von bäuerlichen Berichten geht es in den Briefen, die polnische Bauern am Ende des 19. Jahrhunderts von Reisen aus der Schweiz nach Hause schrieben. Es handelt sich sowohl um «Reportagen», die für die Veröffentlichung in der lokalen Presse bestimmt waren, als auch um einige wenige erhalten gebliebene private Briefe. Diese Quellen stellen eine besondere Gattung dar zwischen den Auswandererbriefen auf der einen Seite und Reisebeschreibungen, die sonst eher von Vertretern der gebildeteren und vermögenden Schichten verfasst wurden, auf der anderen³.

1 *Listy emigrantów z Brazylii i Stanów Zjednoczonych, 1890–1891*. Hg. von Witold Kula u.a., Warschau 1973. Das Buch erschien auch in englischer Sprache: *Writing Home. Immigrants in Brasil and the United States 1890–1891*. New York 1986.

2 William I. Thomas, Florian Znaniecki: *The Polish Peasant in Europe and America*. Boston/Chicago 1918–1920. Das Werk enthält zahlreiche Briefe emigrierter polnischer Bauern. Auf polnisch: *Chłop polski w Europie i Ameryce*. Warszawa 1976, Bd. I–V.

3 Z.B. *Fakten und Fabeln. Schweizerisch-slavisches Reisebegegnung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Hg. von Monika Bankowski u.a., Basel usw. 1991; siehe auch Marek Andrzejewski: «Obraz Szwajcarii w polskiej publiystyce i prozie (1879–1914)». In: *Studia Bałtyckie. Historia* (1996), Nr. 1, S. 221–248.

Bauernreisen im 19. Jahrhundert, die weder die Erwerbssuche zum Zweck hatten noch zu einer nahegelegenen Wallfahrtsstätte führten, waren selten⁴. Der hier beschriebene Fall ist einzigartig – wegen des Reiseziels wie wegen der Reiseumstände. In den Jahren zwischen 1896 und 1900 reisten kleine Gruppen von Bauern aus Galizien, also dem österreichischen Teilungsgebiet des alten Polen, in die Schweiz. Ihr Ziel war das Polnische Nationalmuseum in Rapperswil. Von Władysław Plater gegründet, war es offiziell im Jahre 1870 eröffnet worden. Fünf Jahre später berief Plater einen Vorstand, dessen Mitglieder hohes Ansehen bei allen Polen genossen. Vor allem waren es Emigranten, die am Januaraufstand von 1863 teilgenommen hatten. Dazu gehörten unter anderen Henryk Bukowski, ein bedeutender Antiquar aus Stockholm, Agaton Giller, nach Sibirien deportierter Publizist und Mitglied der aufständischen Nationalregierung von 1863, sowie der in Dresden lebende Schriftsteller Józef I. Kraszewski⁵.

Nach dem Tod Platers 1889 wurde dieses polnische Zentrum bis zum Ersten Weltkrieg vom Museumsrat unter der Leitung des in Paris lebenden Obersten Józef Gałęzowski geführt. Zum Rat gehörten unter anderen der Schriftsteller und Teilnehmer der Aufstände von 1848 und 1863 Zygmunt Miłkowski. Ende der neunziger Jahre kam Karol Lewakowski nach Rapperswil, einer der Begründer der sogenannten Volkspartei in Galizien, der 1895 gegründeten ersten polnischen Bauernpartei.

Das Polnische Museum in Rapperswil hatte zwei Hauptaufgaben, die es zu einer kulturellen wie politischen Institution machten. Einerseits war es bemüht, das polnische Leben im Ausland zu dokumentieren, indem es nicht nur Museumsgegenstände, sondern auch polnische und den Polen gewidmete Veröffentlichungen sowie vor allem Archivalien sammelte. In Anlehnung daran sollte das Museum, ohne die Fessel der Zensur durch die Teilungsmächte, ein Forschungszentrum zur Geschichte Polens nach den Teilungen sein⁶. Darüber hinaus wollte das Museum als Zentrum des polnischen öffentlichen Lebens aktiv werden – eine Stelle, wo sich der Widerstand der Polen gegen Unfreiheit und Unterdrückung manifestieren und wo sich die Tätigkeit zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit konzentrieren sollte⁷. Dazu dienten unter anderem die alljährlich veranstalteten nationalen Feierlichkeiten, am 29. November zum Ausbruch des Aufstandes von 1830 oder an anderen Jahrestagen bedeutender Ereignisse aus der polnischen Geschichte. Später kamen politische Aktivitäten hinzu, kurzfristige als Reaktion auf das internationale Geschehen ebenso wie längerwährende. So sammelte der Nationalschatz das Geld für den künftigen Kampf um die Freiheit Polens. In diesen Zusammenhang gehört auch die Förderung der polnischen Jugend durch Stipendien aus einem zu diesem Zweck im Nationalmuseum deponierten Fonds⁸.

Hinter all diesen Bemühungen stand die Überzeugung, dass dem weiteren Kampf um die Unabhängigkeit Polens eine vielseitig vorbereitende, auch im Aus-

4 Franciszek Ziejka: «Krakowscy pątnicy». In: *Klejnoty i sekrety Krakowa*. Hg. von Róża Godula, Kraków 1995, S. 23–24.

5 Halina Florkowska-Frančić: *Emigracyjna działalność Agatona Gillera po powstaniu styczniowym*. Wrocław 1985, S. 104–106.

6 Stanisław Chankowski: «Muzeum Rapperswilskie jako warsztat pracy naukowej». In: *Przegląd Historyczny* (1988), Nr. 1, S. 393–409.

7 Krzysztof Groniowski: *Rapperswil jako ośrodek polityczny 1868–1889*. Lublin 1982 (= *Annales UMCS* 1982, Sectio F, vol. XXXVIII, H. 21).

8 Stanisław Chankowski: «Stypendia rapperswilskie 1864–1819». In: *Studia i Materiały z Dziejów Nauki Polskiej* 1988, seria 1, Nr. 3, S. 31–83.

land geführte Arbeit vorangehen müsse. Plater bezeichnete das als «Bauen eines geistigen Staates», bevor es zur Wiedererrichtung der realen Republik Polen kommen könne⁹. Beim Bau dieses «geistigen Staates» waren die nationalen Feierlichkeiten ein wichtiges Instrument. Sie sollten die polnische Frage im Ausland gegenüber Europa und der Welt propagieren¹⁰, aber auch die Polen an ihre Pflichten gegenüber ihrer Heimat erinnern. Die Feierlichkeiten verbanden die über die ganze Welt verstreuten Emigranten. Aus diesen Anlässen war es üblich geworden, Telegramme und Briefe zwischen einzelnen polnischen Emigrationsorganisationen und dem Museum in Rapperswil zu wechseln. Diese Botschaften wurden dann während der im Rapperswiler Schloss stattfindenden Feierlichkeiten und gleichzeitig bei entsprechenden Anlässen in anderen polnischen Auslandskreisen verlesen.

Die Festlichkeiten sollten sich nicht zuletzt auf die im Ausland geborene junge polnische Generation und auf die polnischen Studierenden an Schweizer Universitäten, schliesslich dann auch auf die Ende des 19. Jahrhunderts nach Rapperswil eingeladenen bäuerlichen Vertreter der galizischen Volkspartei auswirken. Der Bildungswert nationaler Feierlichkeiten wurde in Rapperswil ziemlich früh erkannt. So verfolgte man aufmerksam die in Galizien und besonders in Krakau stattfindenden Feierlichkeiten zum 200. Jahrestag des Entsatzes von Wien anlässlich der Belagerung durch die Türken 1683, an der zahlreiche Bauern beteiligt waren. In Rapperswil waren sie Anlass zu einer allgemeinen Reflexion: «Aus solchen Gedenkfeiern lässt sich pädagogischer Nutzen für die Nation ziehen, sie erinnern breite Schichten an den Namen Polens und führen es in seinem schönsten Glanz vor Augen», schrieb der *Kurier Paryski* (Pariser Kurier), der mit dem Museum durch seinen damals im Rapperswiler Schloss lebenden Redakteur Agaton Giller verbunden war¹¹.

Es ist schwer zu sagen, wann genau der Rapperswiler Kreis Kontakt mit Bauern aufgenommen hat. Vermutlich fand er erstmals in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts statt. Wir wissen von Verbindungen zu polnischen Bauern, die in die USA ausgewandert waren. Ein Beispiel dafür ist die mit ungeübter Hand von Bauern aus Manitowoc (Wisconsin) geschriebene Denkschrift zum 50. Jahrestag der literarischen Tätigkeit Kraszewskis im Jahre 1879¹². Zudem korrespondierte der Bauerndichter Maciej Szarek aus einem Dorf nicht weit von Krakau mit dem Rapperswiler Museum¹³. Auf Szareks Initiative schickten die Bauern dieses Dorfes im Jahre 1884 eine Begrüssungsadresse mit dem Titel «Der verehr-

9 *Mowa Władysława Platera na posiedzeniu Towarzystwa Historyczno-Literackiego w Paryżu dnia 5 grudnia 1871*. Flugschrift ohne Datum. Siehe auch den Brief von W. Plater an Józef I. Kraszewski, Broelberg 27. 7. 1872, Biblioteka Jagiellońska Kraków (weiter BJ), ms. 6526, K. 431–432; vgl. *Obchód 45-tej rocznicy powstania narodowego 29 listopada 1830 roku w Szwajcarii*. Zurych 1875.

10 [Agaton Giller:] *Hr. Władysław Plater, założyciel Muzeum Narodowego w Rapperswilu*. Poznań 1972, S. 37, 45; siehe auch Halina Florkowska-Frančić: «Uroczystości rapperswilskie 1868–1918». In: *Rocznik Biblioteki Narodowej*, vol. XXXII (1998), S. 267–280.

11 *Kurier Paryski*, Nr. 49 vom 15. 9. 1883.

12 Halina Florkowska-Frančić, Mirosław Frančić: «Amerykańscy korespondenci Józefa Ignacego Kraszewskiego. Portret zbiorowy Polonii». Teil I. In: *Przegląd Polonijny* (1986), H. 1, S. 14–16.

13 *Zbiory Biblioteki Rapperswilskiej*. Bd. 1. Hg. von Adam Lewak. Warszawa 1929; Bd. 2. Hg. von Adam Lewak und Helena Więckowska. Warszawa 1938.

ten Versammlung des Nationalmuseums in Rapperswil zum Jahrestag des Novemberaufstandes»¹⁴.

Die Idee, die galizischen Bauern nach Rapperswil einzuladen, entstand im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur feierlichen Beisetzung des Herzens von Tadeusz Kościuszko im dortigen Schloss. Der 1817 in Solothurn verstorbene polnische Nationalheld hatte sein Herz Emilia Zeltner testamentarisch vermacht. Sie war die Tochter des Freundes, in dessen Haus Kościuszko seine letzten Jahre verlebt hatte, und sein Patenkind. Die Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag des Kościuszko-Aufstandes 1894 hatten die Bemühungen des Museumsrates eingeleitet, das Herz des Oberbefehlshabers zu erhalten. 1895 war es soweit, und man begann mit dem Umbau der Schlossbastei für das Nationalheiligtum¹⁵.

Den Vorschlag, Bauern aus Galizien zur Eröffnungszeremonie einzuladen, äusserte Zygmunt Miłkowski anfangs 1896 in einem Brief an Henryk Bukowski¹⁶. Der mit der Bauernbewegung sympathisierende Antiquar aus Stockholm hatte soeben an Jakub Bojko geschrieben und sich mit ihm solidarisch erklärt, nachdem dieser als Vertreter der Bauernpartei im galizischen Parlament heftig angegriffen worden war. Der bald in der Lemberger Presse veröffentlichte Brief aus Stockholm stand am Beginn einer bis zu Bukowskis Tod im März 1900 andauernden Freundschaft mit dem Bauernführer¹⁷. Bukowski schickte Bojko häufig Bücher, vor allem historische, aber auch Geld für seine Reisen in die Schweiz. Noch vor der feierlichen Einweihung des Kościuszko-Mausoleums erschienen im August 1896 auf Initiative Bukowskis und auf seine Kosten zwei Abgeordnete der galizischen Bauernpartei in Rapperswil: Jakub Bojko und Franciszek Wójcik. Sie nahmen an der jährlichen Tagung des Museumsrates teil und wurden zu Korrespondierenden Mitgliedern ernannt¹⁸. Zurück in Galizien beteiligten sich die beiden mit Subskriptionslisten bei ihren polnischen Landsleuten an der weltweiten Geldsammlung, damit der Bau des Mausoleums für das Herz Kościuszkos beendet werden könne. Ihre Bemühungen brachten den Betrag von fast 250 Franken zusammen¹⁹.

Zur Eröffnung des Kościuszko-Mausoleums in Rapperswil im August 1897 kamen fünf Bauern aus Galizien. Eine genaue Beschreibung der Feierlichkeiten ist nachzulesen in den Spalten zweier für das ländliche Publikum bestimmter Lokalblätter, dem *Przyjaciół Ludu* (Volksfreund) in Lemberg und dem *Polak* (Der

14 Lithographie: «Adres Włościan ...». In: *Biblioteka PAN* (Kraków), ms. 2066, K. 119.

15 Andrzej Feliks Grabski: *W kręgu kultu Naczelnika. Rapperswilskie inicjatywy kościuszkowskie*. Warszawa 1981; Halina Florkowska-Frančić: «Kościuszko-Feierlichkeiten in der Schweiz zwischen 1817 und 1917». In: *Der letzte Ritter und erste Bürger im Osten Europas*. Hg. von Heiko Haumann und Jerzy Skowronek unter Mitarbeit von Thomas Held und Catherine Schott. Basel 1996, S. 319–330.

16 Brief von Zygmunt Miłkowski an Henryk Bukowski, Genf 7. 4. 1896. In: *Bibliothèque Polonaise* (Paris) (weiter BPP), *Archiwum Henryka Bukowskiego* (weiter AHB).

17 «List do Bojki». In: *Kurier Lwowski* vom 31. 3. 1896; siehe auch «Listy Jakuba Bojki do Henryka Bukowskiego z lat 1896–1899». Hg. von Janusz Albin. In: *Ze Skarbca Kultury* (1988), H. 47, S. 143–161.

18 Brief von Henryk Bukowski an Karol Lewakowski, Stockholm 6. 11. 1896. In: *Biblioteka Ossolineum* (Wrocław) (weiter BOss), ms. 6357, K. 125. Siehe auch *Kurier Lwowski* vom 19. 8. 1896. Über den Besuch der Bauern aus Galizien in Rapperswil wurde auch in der Chicagoer polnischen Zeitung *Zgoda* vom 28. 1. 1897 berichtet.

19 *Sprawozdanie z Zarządu Muzeum Narodowego w Rapperswilu z rok 1896*. Paryż 1897, S. 38–39; *Sprawozdanie z Zarządu ... za rok 1898*. Paryż 1898, S. 54, 48; siehe auch den Brief von Franciszek Wójcik an Bukowski, Wyciąże 19. 9. 1896, in: BPP, AHB.

Pole) in Krakau. In beiden Berichten wird die Beteiligung der Bauernvertreter besonders hervorgehoben. So hatten diese etwa die Urne mit dem Herzen von Kościuszko aus dem Schloss in die nahegelegene Kirche getragen. Dem Zug voran schritten ein Bauer mit dem Banner von 1794 mit der Inschrift «Żywią i bronią» (Ernähren und Verteidigen) sowie zwei weitere mit Sensen von Raclawice, die denjenigen ähnelten, mit denen die Bauern im Kościuszko-Aufstand die russischen Kanonen erobert hatten. Nach der Messe wurden im Schlosshof unter der Fahne der Aufständischen Reden gehalten. *Przyjaciół Ludu* veröffentlichte die Rede von Jakub Bojko in ganzer Länge. Sie war sehr emotional gehalten und brachte die Treue der Bauern zu Kościuszko zum Ausdruck²⁰.

Die Organisatoren der Zeremonie waren mit dem Auftritt der Bauernvertreter sehr zufrieden. Sie betonten den besonderen Anlass der Rapperswiler Feierlichkeiten. Jede nationale Zeremonie hatte ihr eigenes Szenario, das ihr gewisse Merkmale eines Spektakels vermittelte, bei dem das Wort die wichtigste Rolle spielte. Diesmal ging die Bedeutung der Feier jedoch weit über den üblichen Rahmen hinaus. Neben den patriotischen Andenken verfügte das Museum nun über eine nationale Reliquie – das Herz des Helden –, die bald zum Objekt eines Kultes wurde. Die Reliquie verlieh dem Ort einen sakralen Charakter und machte ihn zu einem der symbolischen Zentren der polnischen Nation. Die Teilnahme der Bauernvertreter aus Galizien an den Eröffnungsfeierlichkeiten unterstreicht die Authentizität des Anlasses und den Anspruch, als Institution auch die Hoffnungen und Wünsche des Volkes zu vertreten²¹.

In den folgenden Jahren lud das Rapperswiler Museum, vor allem Bukowski, noch öfters Bauerngruppen ein. Man wählte bewusst junge Leute um die dreissig aus verschiedenen Gegenden Galiziens, die in der Zukunft Führungspositionen in der Bauernbewegung besetzen konnten²². Man war nämlich der Ansicht, dass sie nach ihrer Rückkehr mit ihren Erzählungen über das Gesehene und Erlebte auf ihre Umgebung Einfluss ausüben würden. Diesen mündlichen Erzählungen mass man ebensolche Bedeutung bei wie den Reiseberichten in der Lokalpresse. Deshalb war etwa der 76jährige Maciej Szarek nicht Mitglied der Delegation, obwohl er schon seit längerer Zeit im Kontakt mit dem Rapperswiler Museum stand. Man argumentierte, er könne nicht so gut wie die Jüngeren Informationen weitergeben²³. Wie lange die Bauern jeweils in Rapperswil blieben, ist nicht bekannt. Man weiss aber, dass nach dem Tod Bukowskis im Jahre 1900 die wichtigste Finanzquelle versiegt war. Seitdem fuhr nur noch Jakub Bojko, der 1898 zum Mitglied des Museumsrates ernannt worden war, jedes Jahr nach Rapperswil²⁴.

20 «Uroczystość Kościuszkowska w Rapperswilu». In: *Przyjaciół Ludu*, Nr. 24 vom 20. 8. 1897, S. 361–364; «Złożenie serca Kościuszki w Muzeum Narodowym Polskim w Rapperswyłu». In: *Polak*, Nr. 10, 1897, S. 151–155.

21 Brief von Lewakowski an Bukowski, Rapperswil 25. 8. 1897. In: BPP, AHB; Antwort von Bukowski, Stockholm 31. 8. 1897. In: BOss, ms. 6357, K. 177–179.

22 Briefe von Jan Stapiński an Lewakowski, Lwów 1. und 13. 8. 1898. In: *Listy Jana Stapińskiego z lat 1895–1928*. Hg. von Janusz Albin und Józef R. Szaflik. Wrocław usw. 1977, S. 47–51.

23 Brief von Stapiński an Lewakowski, ebd., S. 50; Brief von Maciej Szarek an Maria und Bolesław Wyślouchowicz, Brzegi 14. 8. 1899. In: «Listy Macieja Szarka z lat 1861–1904». Hg. von Janusz Albin und Józef R. Szaflik. In: *Ze Skarbca Kultury* (1984), H. 39, S. 151.

24 Protokoły posiedzeń Rady Muzealnej (28. 8. 1898). In: BOss, ms. 6361 II, K. 37.

Die Reisen

Vor der gemeinsamen Abreise trafen sich die Bauern jeweils in Krakau. Wer die Stadt nicht kannte, konnte sie tagsüber besichtigen. Abends bestieg man gemeinsam den Zug nach Wien²⁵. Von dort ging die Reise über Feldkirch und Buchs nach Rapperswil. Die Rückreise verlief anders: von Zürich nach Norden, dann mit dem Schiff über den Bodensee bis Lindau und weiter nach München und Wien. Hier stand wieder ein Tag für die Stadtbesichtigung zur Verfügung. Wegen des häufigen Umsteigens war die Reise ziemlich kompliziert. Selbst Bojko, der etwas Deutsch sprach und im Jahre 1897 zum zweiten Mal reiste, bat um genaue Informationen, wo er umsteigen musste²⁶.

Die bäuerlichen Gäste wurden in Rapperswil von den an der Tagung teilnehmenden Ratsmitgliedern herzlich empfangen. Am Tag nach der Ankunft besichtigten sie die Sammlungen im Museum und vor allem die Ausstellungsstücke über Nikolaus Kopernikus, Adam Mickiewicz und Tadeusz Kościuszko. Gerade die persönlichen Andenken des Oberbefehlshabers verehrten sie als nationale Reliquien. Der Besuch der Kapelle mit dem Herzen von Kościuszko wurde, wie den Berichten zu entnehmen ist, als erhabener und erschütternder Moment empfunden. Diese patriotischen Erlebnisse und die Begegnungen mit der Geschichte waren eine Seite der Reise²⁷.

Den anderen Aspekt des Aufenthaltes in Rapperswil bildeten die Eindrücke über die Schweiz. Es ist schwer zu sagen, ob die polnischen Bauern Kontakte mit den Einheimischen hatten oder ob sie ihre Informationen nur von den Mitgliedern des Museumsrates erhielten. Jakub Bojko etwa erwähnt in seinen Berichten statistische Angaben. Zudem waren sie scharfsinnige Beobachter und sammelten ihre Eindrücke während der Reise und während des mehrtägigen Aufenthaltes in Rapperswil. Sie berichteten über das Aussehen der Leute, ihre Arbeit, die Felder, Dörfer und andere Orte, durch die sie fuhren, von Kontakten mit Beamten in der Eisenbahn oder am Zoll sowie über die gesellschaftlichen Verhältnisse. Dabei verglichen sie jeweils ihre Beobachtungen mit den Verhältnissen daheim in Galizien und der österreichisch-ungarischen Monarchie – das war ihr Bezugspunkt.

Die Schweiz wurde insgesamt stark idealisiert: Land und Leute, Wirtschaft, Sitten und politisches System. Alles, was sie sahen, erschien ihnen höchst interessant und lehrreich. Der Vergleich mit ihrer eigenen Erfahrungswelt fiel immer zum Vorteil der Errungenschaften helvetischer Lebensweise aus. Die Briefe lassen den Schluss zu, die Schweiz sei in den Augen dieser Bauern aus Galizien ein idealer Staat gewesen. Am wichtigsten schien ihnen die Freiheit, die neben der Arbeitssamkeit dem schweizerischen Wohlstand zugrunde liege. Fleiss und Freiheit seien eng verknüpft: «Die Leute in der Schweiz arbeiten fleissig und unaufhörlich», schrieb Wiącek, «und tun das im freudigen Bewusstsein, dass sie nicht für jemanden anderen arbeiten, sondern für sich selbst und ihre Kinder, und dass sie durch das Wohl ihrer Familie zum Wohle der Gesellschaft und des Landes beitragen.» Wiącek betonte auch, dass es «gar keine Herrenhöfe gibt; es gibt auch keine

25 Wojciech Wiącek: «Z podróży do Rapperswilu», Teil I. In: *Przyjaciół Ludu*, Nr. 25 vom 1. 9. 1899, S. 388.

26 Brief von Bojko an Lewakowski, Gręboszów 18. 7. 1897. In: «Listy Jakuba Bojki». Hg. von Janusz Albin und Józef R. Szaflik. In: *Ze Skarbca Kultury* (1976), H. 27, S. 87–88.

27 Wiącek: «Z podróży do Rapperswilu», Teil III. In: *Przyjaciół Ludu*, Nr. 27 vom 20. 9. 1899, S. 422–423.

Stände, jeder ist sein eigener Herr, alle achten einander, jeder hat die gleiche Stimme bei den Abgeordnetenwahlen»²⁸. Jakub Bojko bemerkte, dass trotz der verschiedenen Sprachen und Konfessionen «alle Schweizer in Einverständnis und Liebe nach dem göttlichen Gebot leben und ungewöhnlich viel arbeiten. Es gibt keine Herren, nur wohlhabende Leute, die aber alle arbeiten»²⁹.

In Galizien, der Heimat der Reisenden, waren Frondienst und Leibeigenschaft erst 1848 aufgehoben worden. Im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich trennte eine tiefe Kluft den Herrenhof vom Dorf, den Gutsbesitzer vom Bauern. Erst seit 1895 galt ein eingeschränktes Wahlrecht auch für die Bauern, denen es dennoch gelungen war, neun Abgeordnete ins Parlament zu wählen. Daraus erklärt sich das politische Interesse der Reisenden in der Schweiz. In ihren «Reportagen» räumten sie den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen viel Platz ein. Sie interessierten sich für die Aufteilung in Kantone, die sie mit den galizischen Kreisen verglichen, und betonten deren grosse politische, finanzielle und juristische Autonomie. Ihren Beschreibungen fügten sie teils naive, dem niedrigen Wissensstand der Leserschaft angepasste Erklärungen bei. Eine Schlussfolgerung lautete: «Die Kreisgesetzgebung muss dem Ort, der Gegend, dem Klima und dem Stand des Fortschritts entsprechen. Auf diese Weise wirtschaften sie und leben seit 500 Jahren ohne König, sondern nur mit den Ältesten als Führer.»³⁰ Mit der Darstellung des Vorbildes verbanden sie die Hoffnung und die Aufforderung an die bäuerliche Leserschaft, in ihrer Gemeinde mitverwalten zu lernen und so politische und praktische Erfahrungen für einen künftigen polnischen Staat zu sammeln³¹.

Die bäuerlichen Reisenden waren überzeugt, dass im gesellschaftlichen Leben die politische Freiheit am wichtigsten sei, und behaupteten, sie hätten, nachdem sie die Grenze nach Bayern passiert hatten, sogleich eine Änderung wahrgenommen. «Man spürt hier die Last der Dynastie, denn in diesem Land herrscht ein König, deshalb sind die Leute hier zwar wohl auf und munter, aber nicht so fröhlich wie in der Schweiz, sondern eher niedergedrückt.»³²

Den grössten Eindruck machten die Verhältnisse bei Polizei und Rechtsprechung. Sie schrieben: «Wir haben nirgends gesehen, dass ein Gendarm gebundene Bürger vor sich her trieb, wie das bei uns der Fall ist, ja es scheint dort gar keine Gedarmen zu geben.»³³ Weiter drückten sie ihr Erstaunen darüber aus, dass niemand fragte, wer sie seien, dass sie niemand anpöbelte und sie sich bei keiner Behörde anmelden mussten.

Die bäuerlichen «Pilger» lobten auch den Schweizer Wehrdienst. Sie fanden ihn sehr kurz im Vergleich zur dreijährigen Wehrpflicht in der Donaumonarchie, die sie als Zeitverschwendung für Tausende von Männern betrachteten. Des weiteren hoben sie hervor, dass der helvetische Soldat vor seinem Vorgesetzten nicht zitterte, wie es in Galizien und mehr noch im russischen Teilungsgebiet der Fall sei. Sie waren begeistert von den demokratischen Verhältnissen in der schweizerischen

28 Ebd., S. 438.

29 Jakub Bojko: «Listy z podróży do Szwajcarii». In: *Pisma i mowy*. Lwów 1904, S. 66.

30 Wiącek: «Z podróży do Rapperswilu», Teil IV. In: *Przyjaciół Ludu*, Nr. 28 vom 1. 10. 1899, S. 438.

31 Ebd., S. 440.

32 Wojciech Wiącek und Wawrzyniec Łuka: «Z podróży do Rapperswilu», Teil V. In: *Przyjaciół Ludu*, Nr. 29 vom 10. 10. 1899, S. 456.

33 Wiącek: «Z podróży do Rapperswilu», Teil IV, S. 438–439.

Armee. Bojko schrieb, dass ein einfacher Soldat «mit dem Offizier untergehakt spazierengeht; als Kinder und Verteidiger einer und derselben Heimat»³⁴.

Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang nach ihrer Meinung das Bildungswesen: «Jeder Schweizer, reich oder arm, liest die Zeitung», berichtete Wojciech Wiącek, «und weiss daher, was in der Welt geschieht. Das Bildungswesen macht es, dass die Leute dort sich ihrer Rechte und Pflichten bewusst sind und sie nicht verletzen, so dass die Gedärme nicht nötig sind.»³⁵ Die Schweizer lernten schon in der Schule, was es bedeute, ein guter Bürger zu sein. Bojko betonte, dass das schweizerische Volk zu den am besten gebildeten Völkern gehöre, und nannte die Art und Zahl der Schulen, um schliesslich das alles der traurigen Wirklichkeit im galizischen Bildungswesen gegenüberzustellen. Er unterstrich, dass es in der Schweiz doppelt so viele Schulen gebe wie in Galizien, bei zweifach geringerer Bevölkerungszahl. Er nannte die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen, der Mittel- und Berufsschulen sowie der Lehrerseminare und machte darauf aufmerksam, dass die Eidgenossenschaft sieben Universitäten habe, während Galizien nur über deren zwei verfüge³⁶.

Die niederen Schulkosten ermöglichten es, dass ein jeder, wie sie meinten, das Gymnasium besuchen könne und nach dessen Abschluss nicht zum «Schreiberling» werde, sondern gut ausgebildet zu seiner früheren Beschäftigung zurückkehre. Sie wiesen darauf hin, dass die Reichen sich nicht schämten zu arbeiten. Wiącek führte das Beispiel des Besitzers einer Wirtschaft an, in der sie in Rapperswil assen: Er arbeite und bediene die Gäste, obwohl er wohlhabend und nicht mehr jung sei. Bojko berichtete auch von der Begegnung eines Polen mit dem Bundespräsidenten, als dieser gerade im Garten arbeitete³⁷.

Informationen über das schweizerische Bildungswesen standen neben Bemerkungen zur Erziehung der Kinder in der Familie. «Das Kind ist die erste Person im Lande, alles wird hier zu seinem Wohle geopfert.»³⁸ Der offensichtliche Kontrast zur Situation der Bauernkinder in der Heimat dürfte diese Äusserungen bewirkt haben. So hatten sie etwa am Bahnhof Familien beobachtet, die ihre Kinder nach einem Schulausflug abholten. Viel Lob ernteten auch die schweizerischen Frauen im Vergleich mit den abgearbeiteten galizischen Bauersfrauen, die man nicht genügend auf die Mutterrolle vorbereitet hielt. Eine Verbesserung dieses Mangels erhoffte man sich von der Verbreitung des damals auf Anregung der Maria Wysocka begonnenen Bildungswerkes, das sich an die galizischen Landfrauen richtete³⁹.

Berichte über politische, gesellschaftliche und sittliche Verhältnisse dominierten. In den bäuerlichen «Reportagen» finden sich aber auch Nachrichten über die Entwicklung der schweizerischen Uhrenindustrie, der Landwirtschaft und insbesondere der Viehzucht, der Milchwirtschaft und den Export ihrer Produkte.

Die Bauern würdigten darüber hinaus die Schönheit der Alpenlandschaft und widmeten ihr viel Platz in ihren Reisebeschreibungen. Sie waren begeistert von den Bergen, schilderten Seen und Wasserfälle und versuchten, ihrem bäuerlichen Publikum, das in der Regel das heimatliche Dorf nicht verliess, die Herrlichkeit

34 Bojko: «Listy», S. 65.

35 Wiącek: «Z podróży do Rapperswilu», Teil IV, S. 439.

36 Bojko: «Listy», S. 62–63.

37 Wiącek: «Z podróży do Rapperswilu», Teil IV, S. 439; Bojko: «Listy», S. 66.

38 Wiącek, ebd., S. 439.

39 Wiącek, ebd., S. 440.

der weiten Welt nahezubringen⁴⁰. Hinzu kamen Informationen zur Geschichte der Schweiz, über den Kampf der Helveter, die Schlachten bei Morgarten und Sem-pach sowie die Sagen von Wilhelm Tell und Winkelried⁴¹.

Die 1896 eingeleitete und durch den Tod Bukowskis im Jahre 1900 abgebrochene Aktion war eine Episode im Bildungswerk der galizischen Bauern. Ihre Bedeutung wird etwa dadurch bestätigt, dass Wincenty Witos, bäuerlicher Abgeordneter im Parlament in Wien und später dreimal Ministerpräsident im unabhängigen Polen, während einer politischen Reise in die Schweiz im Jahre 1915 ähnliche Beobachtungen machte. Er schrieb: «Es wäre besser, wenn unsere Bauern mit eigenen Augen sehen könnten, wie der schweizerische Bauer der Natur den gebirgigen Boden Stück für Stück entreisst.» Eine andere Aussage betraf das Verhältnis der helvetischen Bauern zu den Institutionen ihres Staates: «Es gibt dort keine Schäden und Schädlinge. Jede staatliche Einrichtung halten die Leute für ihr gemeinsames Eigentum und hüten sie wie ihren Augapfel.»⁴²

Der Vergleich eigener Lebenserfahrungen mit den in der Schweiz gemachten Beobachtungen liess manche die Auswanderung erwägen. Einer von ihnen schrieb im Herbst 1899 an Bukowski: «Ich habe glückliche und wohlhabende Schweizer kennengelernt, und mein Wunsch ist, dass auch wir Polen dasselbe hätten, ich möchte bei den freien Völkern leben, arbeiten und frei sein lernen, um nach der Rückkehr in unserem Land auf dieses Ziel hin zu arbeiten und es unabhängig und glücklich zu machen (...). Seit ich ein freies, himmlisches Leben, wie es die Schweizer haben, kennengelernt habe, kocht etwas in mir, ich bin unruhig, ich möchte lieber nicht leben und dieses Elend und die Knechtschaft der Polen nicht sehen.»⁴³

Die nach Rapperswil pilgernden Bauern nahmen grosse Kontraste zwischen der Schweiz und Galizien in allen Lebensbereichen wahr und verschärften sie manchmal in den bunten Beschreibungen zugunsten der Eidgenossenschaft und ihrer Einwohner. Selbst die Kinder sollten in der Schweiz laut dieser Berichte artiger sein als Galizien. Den bäuerlichen Besuchern schienen die Kirchenglocken dort lustiger zu läuten, weil freie Berge das Echo zurückwarfen. «Wenn unsere Sigismund-Glocke am Wawel ertönt, so scheint sie zu stöhnen und über unsere Knechtschaft zu weinen.»⁴⁴

Die Reisen der Bauern nach Rapperswil, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts von Leuten, die wie Bukowski mit der polnischen Bauernbewegung sympathisierten, organisiert wurden, boten den Funktionären dieser Partei eine Art Schulung an. Die Berichte von den Reisen sollten die Entwicklung des Nationalgefühls bei allen Bauern fördern und durch Darstellungen einer anderen Lebensweise zu Änderungen nicht nur bei sich selbst anregen, sondern auch zum Einsatz für allgemeine Reformen in Galizien.

40 Wiącek: «Z podróży do Rapperswilu», Teil II. In: *Przyjaciel Ludu*, Nr. 26 vom 10. 9. 1899, S. 409.

41 Bojko: «Listy», S. 63–64.

42 Wincenty Witos: «Moje wspomnienia». In: *Dzieła wybrane*. Hg. von E. Karczewski und J. R. Szaflik. Bd. I, Warszawa 1988, S. 341.

43 Brief von Wojciech Wiącek an Henryk Bukowski, Machów 19. 11. 1899. In: HPP, AHB.

44 Bojko: «Listy», S. 74.